

# Johann Ulrich Grubenmann, ein berühmter Appenzeller

Autor(en): **Schlatter, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **187 (1908)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374387>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Johann Ulrich Grubenmann, ein berühmter Appenzeller.

Von E. Schlatter.

An irgend einer der sonnigen Höhen, zu denen hinauf der schlanke Kirchturm von Teufen grüßt, sitzen auf ihrem „Bauhholz“ ein Paar Zimmerleute am Züni. Das Mostglas steht vor ihnen, sie sprechen dem räßen Käse und dem schönen weißen Brot wacker zu. Da deutet wohl Einer von ihnen, ein gutes appenzellisches Landeskind, mit seinem Sacdmesser auf den Turm hinunter und sagt zu seinem landsremderer Kameraden: Ja, ja, wenn Du und ich solche Kerle wären, wie der, der den Turm dort gezimmert hat! Das war ein Zimmermann! Das Appenzellerland hat nicht manchen Landsmann aufzuweisen, von dem durch zwei Jahrhunderte hindurch so gesprochen wird, und die Zunft der Zimmerleute erst recht nicht. Wurden doch diesem Zimmermann zu seiner Zeit in einer ganzen Anzahl von Büchern ganze Kapitel gewidmet, ja eigene Druckschriften nur über ihn und seine Werke geschrieben. Dem Schreiber dieser Zeilen sind nicht weniger als 6 Bücher bekannt, die bis zum Jahre 1807 schon von ihm handelten, und zwar sind diese von Deutschen, einem Engländer, Franzosen geschrieben. So sehr verdiente er den Titel: „weitberühmt“, den ihm alle diese Schreiber zulegten. Darum dürfen auch wir den Lesern des Appenzeller Kalenders erzählen, was diese alten Bücher, Chroniken, Archive u. s. w. von ihm berichten.

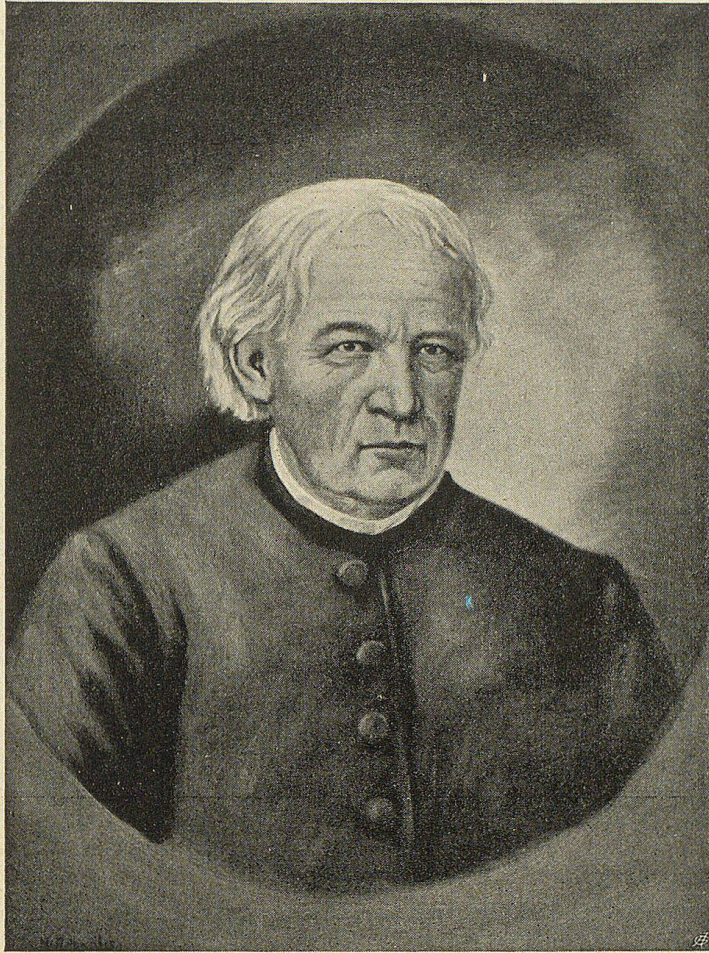
Johann Ulrich Grubenmann wurde in Teufen geboren im Jahre 1710. Seine ganze Schulbildung erhielt er in der dortigen Dorfschule, die damals noch auf einer sehr bescheidenen Stufe stand. Sehr jung kam er in die Zimmermannslehre, ohne Zweifel zu seinem Vater. Dieser muß schon ein tüchtiger Baumeister gewesen sein und sich schon auf dem Gebiete des Kirchenbaues hervorgetan haben, auf dem sein Sohn später ebenfalls sich auszeichnete. Als im

Jahre 1726 die evangelische Kirche in Weinselden neu gebaut und vergrößert werden sollte, die Gemeinde aber auf dem schmalen Felsvorsprung keine Möglichkeit dazu sah, kam

als Helfer in der Not Baumeister Grubenmann von Teufen. Er verstärkte den Felsen durch Seitenmauern, legte an der Südseite eine hölzerne Zugangsgalerie an und baute die Kirche mit kühnem freischwebendem Dachstuhl. Unser Johann Ulrich war als 16-jähriger Lehrling wohl schon an dieser Baute mitbeschäftigt. Unter dessen rückte ein jüngerer Bruder Jakob ebenfalls in den Beruf ein, während der Vater sich zurückgezogen haben mag. Bald wissen die Chroniken von Kirchenbauten in der ganzen Ostschweiz zu berichten, die entweder der eine oder der andere der Brüder ausführten. Es sollen im Ganzen über 30 sein, die sie erstellten. So baute Jakob von 1732—37 im Auftrage des Fürstbistums von St. Gallen die Kirche in Gofau. Diese erschienen den bescheidenen Ansprüchen der Untertanen so luxuriös, daß sie gegen die daraus erwachsende Mehrbelastung sich erhoben, was zu ge-

richtlichem Nachspiel und einigen Landesverweisungen führte. Eine seiner nächsten war die reformierte Kirche in der Grub 1735, sowie diejenige in Sulgen 1751.

Bald nachher zeigen sich die Brüder, und zwar besonders Johann Ulrich, auf einem andern Gebiete als Meister, das ihnen auch zu ihrer Weltberühmtheit verhilft. Im Jahre 1755 erbaute er für die drei Bünde und den damaligen Besitzer des Schlosses zu Reichenau gemeinsam die beiden Brücken bei Reichenau. Die eine über den Hinterrhein war 105 Schuh lang, die andere, unter dem Vereinigungspunkt beider Rheine 220 Schuh lang und bestand aus einem Bogen. Sie bot auf den hohen Ufern über dem wildschießenden Wasser einen malerischen Anblick von starker

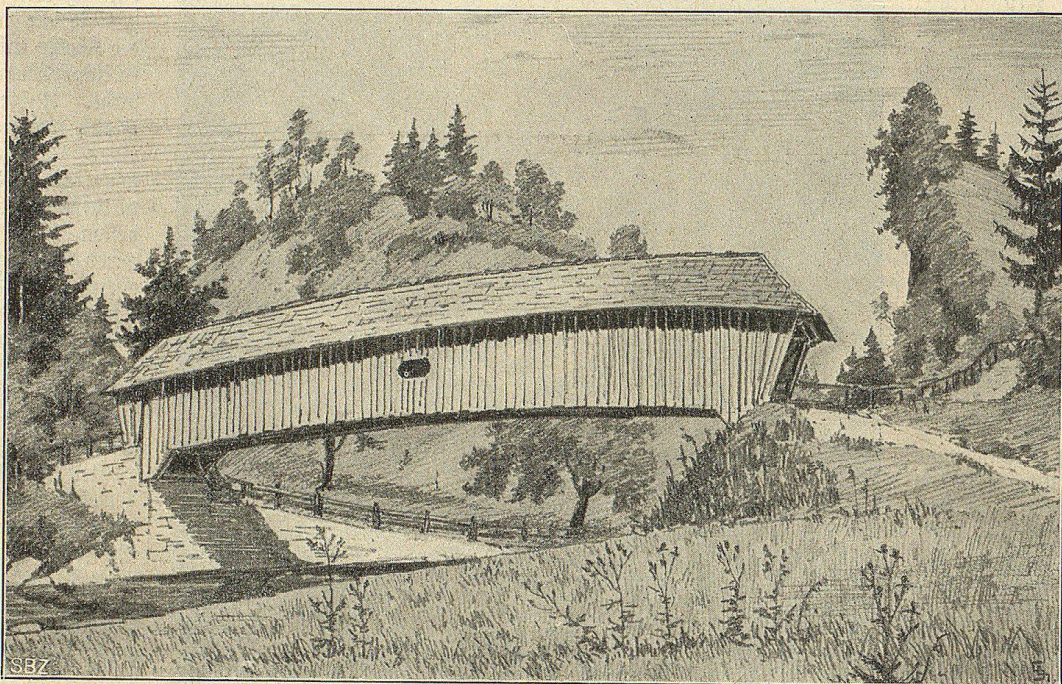


Baumeister Johann Ulrich Grubenmann.



Wirkung. Ohne Zweifel waren diese zwei Brückenbauten nicht die ersten Arbeiten Grubenmanns auf diesem Gebiete, sonst hätte man ihn kaum in diese, für damalige Verhältnisse weite Ferne hergeholt. Gleich nachher berief man ihn nach Schaffhausen, wo 1754 die alte Rheinbrücke eingestürzt war. Als er hinkam, fing eine wohlwollende Bau- deputation des Rates der Stadt damit an, daß sie ihm allerlei Zeichnungen vorlegte, wie sie sich den Bau denke. Als aber diese Belehrung am zweiten Tage fortgesetzt werden sollte, erschien kein Grubenmann, der war am frühen Morgen abgereist. Wie man nun an eine appenzellische obrigkeitliche Person schrieb, was eigentlich mit ihm vorgefallen, und diese ihn um das Abenteuer fragte, ant-

eigentliche Erfinder, so doch als der bedeutendste Vervollkommer der hölzernen Hängebrücken (Hüslibrücken) bewundert. Er erbot sich sogar, allerdings in Ueberschätzung der Sache, über den 600 Schuh breiten Fluß Derry in Irland eine solche Brücke zu bauen. Die Schaffhauser waren wohl seine größte, aber nicht seine vollkommenste Brückenbaute. An der Rimmatbrücke bei Wettingen, zwischen Zürich und Baden erstellten die beiden Brüder im Jahre 1764 das als die schönste Arbeit ihrer Hände bewunderte Werk dieser Art. Es waren die Jahre des Straßenbaues in der ganzen Schweiz. So wurden sie anno 1765 nach Glarus berufen und schlugen dort eine Brücke über die Linth. 1767 wurde wieder eine gedeckte Brücke in Oberglatt bei Bülach von



Alte Brücke über die Urnäsch im Rubel.

wortete er: „Die Stroolsnarre händ all gsäät, wie sie's hawend, ond händ mi nie gfroget, wie-n-i's mache wöll.“ Das zweite Mal erschien Grubenmann vor den Herren Räten mit einem zum unförmlichen Klumpen angeschwollenen Schlaßäckli auf dem Rücken, aus dem er ein Modell der Brücke so, wie er sie machen wollte, zog. Er wollte die ganze Oeffnung von 355 Schuh Weite mit einem Bogen überspannen. Als die Herren ihn auslachten, stellte er sich zum Beweise der Tragfähigkeit in seiner ganzen Größe und Schwere selber auf das Modell. Der Bau wurde ihm übertragen unter der Bedingung, daß er einen Pfeiler unter die Mitte setzte. Er gehorchte, schlug aber nach Fertigstellung der Brücke ein paar zwischengelegte Hölzer heraus, so daß dieselbe frei darüber schwebte. So hatte der Rat seinen Pfeiler und er seine freitragende Brücke. Nach einigen Jahren setzte sie sich allerdings doch auf den Pfeiler hinunter. Dieser Bau trug seinen Namen weit hinaus. Viel wurde darüber geschrieben. Er wurde, wenn nicht als der

ihnen gebaut. Nach Vollendung der Brücke war am Eingang ein Beutel zum Besten der Gemeinde aufgehängt, mit der Aufschrift:

Wichtig und verständig Mütt  
Wüßed, was das Ding bedütt.

Die Jünglinge des Dorfes schrieben flugs darunter:

Herr Grubema, en brave Ma,  
Aber 's Bettle könnt er blibe la!

Von zwei großen, nicht gedeckten Hängebrücken im Oberengadin, die zwischen 1774—76 gebaut wurden, weiß man nicht sicher, wie weit Grubenmann daran beteiligt war. Die Erbauer werden in den alten Büchern seine Schüler genannt. Die meisten dieser Brücken wurden in dem schweren Kriegsjahr 1799 von den Franzosen oder Russen verbrannt. Die einzige noch erhaltene ist diejenige im Rubel über die Urnäsch, welche die Inschrift trägt:

Diese Brug war gebauen im Jahr 1780.

Werkmeister Ulrich Grubenmann von Teufen  
seines Alters 70 Jahr.

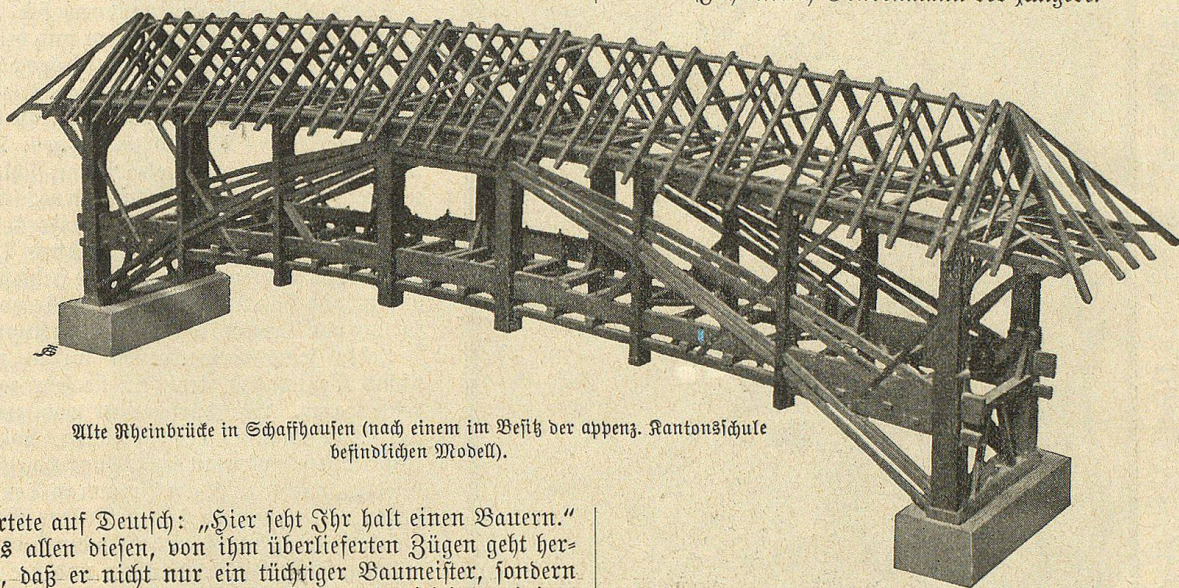


Am 25. Juli 1776 besuchte der Engländer Coxe auf seiner Schweizerreise Teufen. Englische Reisende waren damals in der Schweiz noch seltenere Gäste als heute, so durfte er wohl seine Erlebnisse in einem dreibändigen Buche niederschreiben. Er hatte vorher die Schaffhauser Brücke bewundert und sich eingehend über sie und ihren Erbauer unterrichtet. Nun wollte er ihn selber sehen. Er fand ihn im Wirtshaus, wo er scheint oft zu finden war. Er schreibt: „Er ist im äußerlichen ein plumper Mann, von schlechtem Aussehen, ein gemeiner Bauer, mit einem feurigen durchdringenden Auge, und ist daneben ein sehr guter Gesellschaftler. Wir sagten ihm, wir seien Engländer und machten eine Schweizerreise, und da wir das Merkwürdige jedes Ortes in Augenschein nehmen wollten, so hätten wir nicht durch Tüffen reisen können, ohne einen Mann zu sehen, der sich durch seine Geschicklichkeit in der Baukunst so berühmt gemacht habe. Er schlug auf seine Brust und ant-

Als die Kirche am 11. November eingeweiht wurde, bezahlte er dann die mittlere. Die Chronik bezeichnet diese als die 24. Grubenmann'sche Kirchenbaute. In der Heimatgemeinde Teufen selbst erweiterte Johann Ulrich 1762 die Kirche. Im Jahre 1763 wurde die größte Glocke neu angeschafft, in Schaffhausen gegossen und zu Schiff nach Horn gebracht. Eine gute Straße vom Bodensee her gab es damals noch nicht. So wurde die Glocke unter seiner Leitung auf eine Schleppe geladen und am 2. und 3. März von 100 Mann über die Wiesen und Felder, unter Trommelschall und Pfeifenklang nach Teufen gezogen. Sie zersprang 1779. Nun zog er vor, um den mühsamen Transport zu vermeiden, die Glockengießer, Gebrüder Naget von Chur, kommen zu lassen, die unter seiner Leitung den Neuguß im hintern Hörli in Teufen vornahmen. Am 8. Dezember wurde sie zum ersten Mal geläutet. Sie trug den Namen:

Joh. Ulrich Grubenmann, Baumeister.

Joh. Ulrich Grubenmann der jüngere.



Alte Rheinbrücke in Schaffhausen (nach einem im Besitz der appenz. Kantonschule befindlichen Modell).

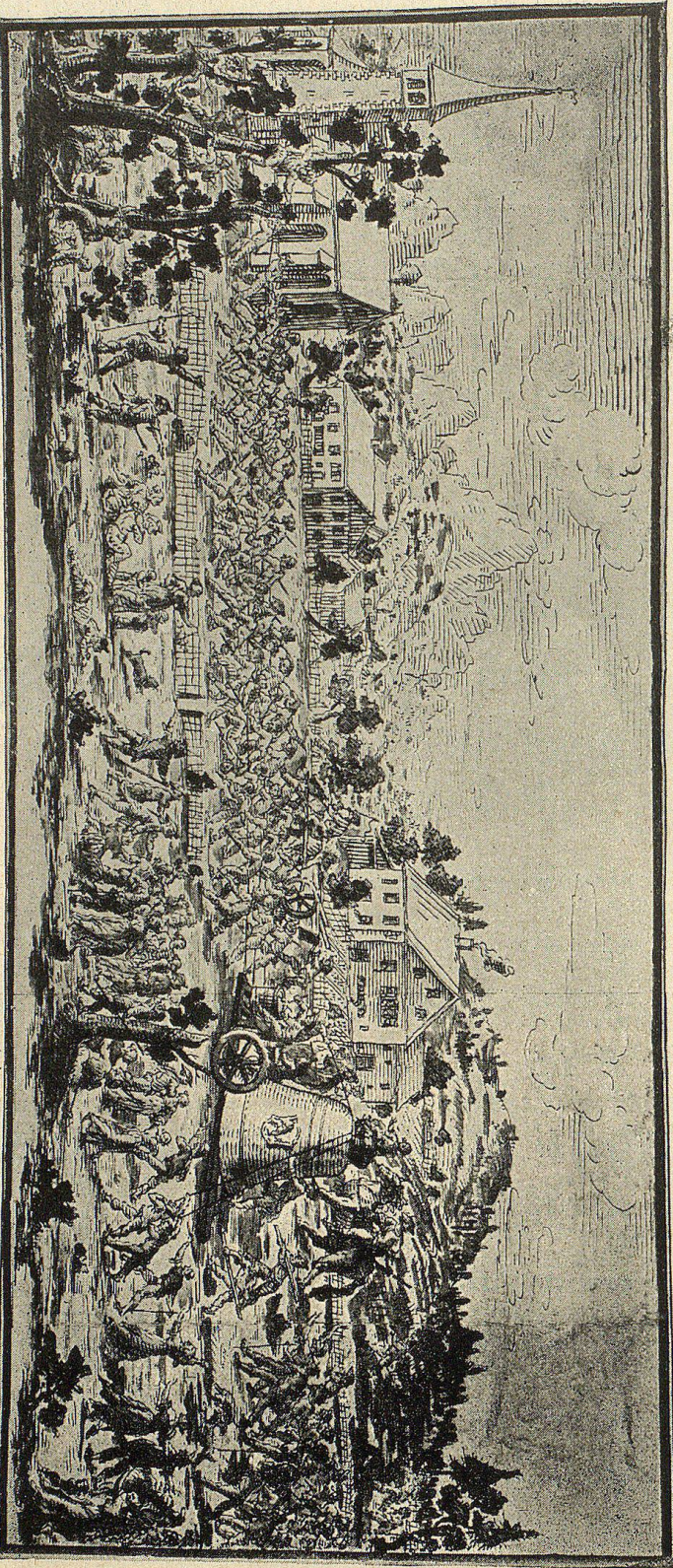
wortete auf Deutsch: „Sier seht Ihr halt einen Bauern.“ Aus allen diesen, von ihm überlieferten Zügen geht hervor, daß er nicht nur ein tüchtiger Baumeister, sondern auch ein kluger, schlagfertiger Mann, ein richtiger witziger Appenzeller war.

Neben diesem Zweige seiner vielseitigen Tätigkeit her ging eifrige Arbeit im Kirchenbau. Es ist nicht leicht, alle Kirchen herauszufinden, die von den beiden Brüdern herrühren, sie verteilen sich aber auf ein weites Gebiet. Im Jahr 1756 entstand diejenige zu Oberuzwil, 1761 zu Oberrieden am Zürichsee, 1762 zu Ebnat im Toggenburg. Darauf folgte Brunnadern. Während der Bauzeit löste sich ein Felsstück von dem Bergkopf oberhalb der Wasserfuh und stürzte unschädlich in die Nähe des Dorfes hinunter. Die unerschrockenen Toggenburger sahen das gerade als ein gutes Vorzeichen an und verarbeitete den schönen Block zum Taufstein. Die Kirche wurde 1764 eingeweiht. Im gleichen Jahr begann der Bau der großen, schönen Kirche in Wädenswil und derjenigen zu Erlen im Thurgau. Hier waren die Verhältnisse etwas schwierig, die neugegründete Gemeinde arm. Jakob Grubenmann hatte Verwandte daselbst und anerbote sich, die Kirche um 2600 Gulden zu erbauen und die kleinste Glocke zu schenken.

Am 31. Mai 1778 wurde in Trogen die Ecksteinpredigt zur neuen Kirche gehalten, deren Ausführung Jakob Grubenmann übernommen hatte. Der Bau ging glücklich von Statten bis zum Dachstuhl. Da schlug Jakob das Beil in einen Balken, um ihn „Holz her“ zu ziehen, glitschte aus und fiel zur Erde, wo er tot aufgehoben wurde. Ein Denkstein bezeichnet die Stelle, von der er fiel. Er starb also als echter alter Handwerksmeister, der trotz der angestrengten weitverzweigten Tätigkeit noch selbst die Art schwang und an der Arbeit persönlich teilnahm, besonders da, wo sie gefährlich war. Gleichzeitig baute Hans Ulrich die neue Kirche in Teufen. Er hatte dem Rat das Gutachten abgegeben, es sei schade um jeden Gulden, den man an der alten „verflicke“. Im Herbst 1778 wurde der Turm vollendet und die Wetterfahne auf den Helm gebracht. Diese schwierige Arbeit besorgte „Johann Ulrichs jüngerem Bruder sel. Sohn, welcher auch über den ganzen Bau nicht nur seine Herzhaftigkeit, sondern auch seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit bewiesen hat.“ Es ist dies der auf der Glocke



Die Abbildung des Grubenmanns zeigt, wie er unter der Erde  
 sich bewegt, um die Gruben zu besichtigen und die Arbeit  
 der Arbeiter zu beobachten. Er ist mit einem Leuchteisen  
 versehen, um die Dunkelheit zu durchdringen. Die Gruben  
 sind tief und mit Wasser gefüllt, was die Arbeit erschwert.  
 Die Abbildung zeigt auch die verschiedenen Maschinen und  
 Werkzeuge, die in den Gruben verwendet werden. Die  
 Grubenmannen sind in Gruppen zusammengefasst, um die  
 Arbeit zu erleichtern. Die Abbildung ist eine wertvolle  
 Quelle für die Kenntnis der Grubenarbeit in der Vergangenheit.



genannte Johann Ulrich der jüngere, dessen Vater wenige Wochen vorher verunglückt war. Er ist geboren 1745. Noch ein dritter Bruder Johannes wird erwähnt, ebenfalls ein kunst- erfahrener Baumeister. Dieser stellte allein den Glockstuhl in den neuen Turm her.

Am 24. Jänner 1783 wurde zu Teufen Hans Ulrich mit großen Ehren beerdigt. Die Chronik sagt bei dieser Nachricht: „Er hatte die Erbauung der Hängebrücken so vervoll- kommenet, daß er gleichsam als der Erfinder derselben gehalten ward, und solch schöne Hängewerke jetzt noch Grubenmännische Brücken genannt werden. Er war auch der Erbauer vieler Häuser und Palläste, und von nicht weniger als 30 Kirchen und andern Kunstwerken.“

Seine Kirchenbauten zeichnen sich vor allem durch ihre schönen, weiten und hellen Innenräume aus, deren kühne Gipsgewölbe weit in den Dachraum hinaufragen, und von keinen Säulen unterstützt, frei an den Hängewerken des Dachstuhles hängen. Die Türme sind entweder hohe Helme, schlank und spitz aufstrebend, oder Kuppeln von schön geschweifter Form. Immer ist die Form bestens der Landschaft angepaßt. Aus dem Talgrunde von Teufen weist der spitze Helm hinauf zu den Höhen der Berge, den Bergvorsprung von Trogen krönt die niedere Kuppel.

Ueber seine Privatbauten wissen wir nichts Bestimmtes, trotzdem sie sehr zahlreich waren. Wir dürfen aber wohl ziemlich sicher manches der stattlichen, stolzen Fabrikantenhäuser mit den schön geschweiften Giebeln, wie sie z. B. am Gremm in Teufen stehen, als sein und seiner Brüder Werk ansehen. Erheben sie sich doch durch ihren schönen, harmonischen Aufbau und die gelungene Anpassung der altheimischen Bauweise an die gesteigerten Bedürfnisse ihrer Bewohner hoch über andere, gleichzeitige ländliche Bauten.

In Johann Ulrich Grubenmann zeigt sich uns das Bild eines Mannes, der sich ohne jede höhere Schulbildung, bei vollständigem Mangel aller theoretischen Kenntnisse der Mathematik und Technik, einfach durch tüchtigstes handwerkliches Können und geniale Begabung zur Weltberühmtheit hinaufgeschwungen hat. Dazu gehörten ein regsamer Geist, ein offenes Auge und ein unermüdlicher Fleiß, der alles, was ihm die beiden ersten vermittelten, sofort seinen Zwecken dienstbar machte und zu gutem, nutzbringendem Stoffe verarbeitete. Seine Landleute aber dürfen mit Stolz auf ihren Mitbürger zurückschauen, seine Erinnerung weiter pflügen und seine Werke in Ehren halten.